

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Meyer, Henning / Kellermann, Christian
Die Gute Gesellschaft

Soziale und demokratische Politik im 21. Jahrhundert

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2662
978-3-518-12662-2

edition suhrkamp 2662

Als Ferdinand Lassalle im Mai 1863 den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gründete, tat er dies noch in einer anderen Welt. 150 Jahre später kann die deutsche Sozialdemokratie große Erfolge vorweisen. Angesichts der Globalisierung, Individualisierung und des Wandels der Arbeitswelt steht sie jedoch vor komplexen Herausforderungen, für die sie überzeugende Antworten entwickeln muss. In diesem Band denken kluge Köpfe aus Wissenschaft und Politik darüber nach, wie eine Gute Gesellschaft heute aussehen könnte und auf welchen Wegen sie sich realisieren lässt. Mit Beiträgen von Sebastian Dullien, Colin Crouch, Andrea Nahles, Julian Nida-Rümelin, Gesine Schwan u. v. a.

Christian Kellermann arbeitet bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin. Henning Meyer ist Senior Visiting Fellow an der London School of Economics.

Die Gute Gesellschaft

Soziale und demokratische
Politik im 21. Jahrhundert

Herausgegeben von
Christian Kellermann und
Henning Meyer

Suhrkamp

Diese Publikation basiert auf einem Studienprojekt
der Friedrich-Ebert-Stiftung

Erste Auflage 2013
edition suhrkamp 2662
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12662-2

Inhalt

Erhard Eppler

Vorwort 9

Christian Kellermann und Henning Meyer

Auftakt zur Guten Gesellschaft 13

Erster Teil:

Geschichte und Werte 21

Andrea Nables

Umkämpfte Gute Gesellschaft 23

Stefan Berger

Soziale Demokratie als *change agent* in Europa?

Historische Perspektiven 39

Julian Nida-Rümelin

Werte und Realpolitik in der sozialen Demokratie 56

Gesine Schwan

Dimensionen zukünftiger Gerechtigkeit 67

Alexander Petring

Die Gute Gesellschaft oder der gute Staat? 84

Hans-J. Misselwitz

Kapitalismuskritik als Kampf um Werte
und Menschenbilder 100

Zweiter Teil:

Politik und Ökonomie 119

Elisabeth Wehling

Die Gute Gesellschaft braucht die Gute Sprache 121

<i>Thorben Albrecht/Benjamin Mikfeld</i>	
Blockierte Diskurswelten und mögliche Diskursallianzen für eine »bessere Gesellschaft«	134
<i>Christian Kroll</i>	
Das Prinzip des größtmöglichen Glücks: Ein neuer Leitfaden für die Gute Gesellschaft	159
<i>Colin Crouch</i>	
So viel Zivilgesellschaft wie möglich; so viele große Konzerne wie nötig?	175
<i>Sebastian Dullien/Christian Kellermann</i>	
Der Wert der Wirtschaft	191
<i>Björn Hacker/Gero Maaß</i>	
Das Primat der Politik gilt auch für Europa	210

Dritter Teil:

Herausforderungen und Zukunft	231
<i>Jenny Andersson</i>	
Nicht ohne Zukunft	233
<i>Thomas Meyer</i>	
Die Zukunft der sozialen Demokratie	
Ressourcen, Programm, Bündnisse	248
<i>Ernst Hillebrand</i>	
Das Soziale und das Demokratische: Baustellen einer Sozialdemokratie für das 21. Jahrhundert	265
<i>Kajsa Borgnäs</i>	
Jenseits des grünen Wachstumsparadigmas	280
<i>David Held/Henning Meyer</i>	
Eine Sozialdemokratie für das globale Zeitalter	302
Über die Autorinnen und Autoren	315

*Dieser Sammelband ist dem politischen Andenken
Detlev Albers' gewidmet. Er war ein unermüdlicher
Kämpfer für eine Gute Gesellschaft und ein soziales Europa.
Er hätte in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag gefeiert.*

Erhard Eppler

Vorwort

Politik hat es gewöhnlich mit dem Komparativ zu tun. Es geht immer wieder um die gerechtere, humanere, freundlichere, entspanntere, kurz: um die bessere Gesellschaft. So seltsam es klingen mag: Die Forderung nach der Guten Gesellschaft ist ehrgeiziger als die nach der besseren. Dass wir etwas verbessern wollen, nimmt man uns ab. Dass wir etwas rundum Gutes schaffen können, eher nicht.

Das hat damit zu tun, dass die Menschen, die eine solche Gesellschaft bilden, auch nicht rundum gut sind, auch dann nicht, wenn sie besser, klüger, vernünftiger, verständnisvoller, liebevoller erzogen werden als bisher. Weil dem so ist, können wir uns eine Gesellschaft nicht mehr vorstellen, die nicht verbunden wäre mit einem Staat, der Regeln und Gesetze erlässt, die anzeigen, was rechtens, also erlaubt ist und was nicht. Und der einen Justizapparat samt Polizei unterhält, der alle bestraft, die sich nicht an die Gesetze halten.

Das wird in einer Guten Gesellschaft nicht anders sein. Vielleicht wird es da weniger Gewalttaten, weniger Betrügereien, weniger Gefängnisse geben. Aber damit sind wir schon wieder beim Komparativ. Da wir geschichtliche Wesen sind, müssen wir hinzufügen: Falls wir je zu der Überzeugung kommen sollten, wir lebten jetzt in der Guten Gesellschaft, dann dürften wir uns nicht selbstgefällig ausruhen. Denn solange sich die technischen Bedingungen ändern – und das geschieht inzwischen in einer gar nicht mehr menschlichen Geschwindigkeit –, muss die Gute Gesellschaft von heute nicht mehr die von morgen sein.

Die Autoren, die sich das Thema »Die Gute Gesellschaft« gewählt haben, waren nicht immun gegen solche Einwände. Sie waren bescheidener, als der Titel vermuten lässt. Sie suchen nach der Guten Gesellschaft, weil sie ein Leitbild brauchen, um zu erkennen, in welcher Richtung die bessere zu suchen wäre.

Und diese Autoren wissen natürlich, dass ihre Vorstellungen von einer Guten Gesellschaft, so differenziert sie sein mögen, dadurch zusammengehalten werden, dass sie Sozialdemokraten sind. Wollten Marktradikale – oder gar marktradikale Marktradikale wie die Anhänger der amerikanischen Tea Party – die Gute Gesellschaft entwerfen, sie sähe ganz und gar anders aus: Jeder und jede hätte – formal – die Chance, reich zu werden. Wer trotzdem arm bliebe, wäre selber schuld und könnte allenfalls auf die Almosen derer hoffen, die ihre Chance genutzt hätten. Das wäre dann gerecht. Gerecht wäre es auch, wenn der Staat sich darauf beschränkte, die kleineren und größeren Gesetzesübertreter wegzusperren, damit die Gesetzestreuen ihre Ruhe haben.

Sozialdemokraten erinnern sich auch an die paradiesisch gute, die klassenlose Gesellschaft, an die einst die Kommunisten geglaubt haben. Sie war und blieb weit weg, auch nach der Revolution, sie hatte nichts mehr zu tun mit dem tristen Alltag des sozialistischen Aufbaus, sie war das Ziel, das alle Mühe lohnte, ein Ziel allerdings, das einfach nicht näher kommen wollte, bis es sich schließlich mit dem »real existierenden Sozialismus« in nichts auflöste.

Wenn Sozialdemokraten über die Gute Gesellschaft nachdenken, stehen sie in einer anderen Tradition, die mindestens 150 Jahre umfasst. Was einst die drei »Prinzipien« waren, wurden in Godesberg die drei Grundwerte: Freiheit, Gerechtigkeit

und Solidarität. Sie sind seit 1789 die Bausteine der europäischen Demokratie. Daher gelten sie auch für liberale und konservative Demokraten. Aber von Anfang an gab es eine sozialdemokratische Besonderheit: Gerechtigkeit und Solidarität waren nicht die Konkurrenten der Freiheit, die, falls im Übermaß genossen, die Freiheit gefährdeten. Sie waren die Verbündeten, die Helfer der Freiheit, die dafür sorgten, dass alle mit ihrer verbrieften Freiheit auch etwas anfangen konnten. Gerechtigkeit war gleichermaßen realisierbare Freiheit. Und insofern war sie der Gleichheit nahe.

Wer allerdings glauben sollte, diese Gemeinsamkeit definiere ausreichend den Raum für die Gute Gesellschaft, der wird enttäuscht. Es gibt verschiedene Vorstellungen von dem, was vorrangig ist, will man zu einer Guten Gesellschaft kommen. In der demokratischen Linken finden sich mindestens drei solcher Denkwelten, von denen jede die Gute Gesellschaft anderswo sucht.

Das ist zuerst der von der Ökonomie geprägte Diskurs. Es geht um Innovation und Wettbewerbsfähigkeit, um »besser statt billiger«, wie die IG Metall formuliert. Geht es der Wirtschaft gut, dann hat auch die Gute Gesellschaft eine Chance. Also dient der Guten Gesellschaft, wer die nationale Wirtschaft fit macht, sei es als Unternehmer, sei es als Gewerkschafter. Wer ökonomisch die Nase vorn hat, kann sich auch sozial etwas leisten.

Insofern besteht eine Beziehung zum zweiten Paradigma: soziale Gerechtigkeit. Im Zentrum steht hier die ungleiche Verteilung von Macht, Chancen, Einkommen und Vermögen, auch die Analyse der Krisen, mit denen wir uns herumschlagen. Hier hat eine Steuerpolitik ihren Ort, die dem Ausgleich dient, auch handlungsfähige Kommunen, die zur Daseinsvorsorge imstande sind.

Das dritte Paradigma stellt die beiden ersten infrage: Ist dies alles nachhaltig? Hier bedroht uns nicht nur eine Krise des Finanzkapitals, sondern die Frage nach der Nachhaltigkeit des wachstumsbasierten Wirtschaftsmodells an sich. Ist es zukunftsfähig oder kann es ohne die Überwindung der Wachstumssucht keine Gute Gesellschaft geben?

Auch die Gute Gesellschaft ist nicht frei von Widersprüchen. Wer all die lesenswerten Anregungen dieses Buches auf sich wirken lässt, wird zwar zum Thema der Guten Gesellschaft mehr und Substanzielleres zu sagen haben als zuvor. Aber er wird sich nicht wundern, wenn dies nicht das letzte Buch zum Thema bleiben wird.

Christian Kellermann und Henning Meyer
Auftakt zur Guten Gesellschaft

In diesem Buch diskutieren wir über die Gute Gesellschaft. Eine solche Vision sollte immer der Maßstab für eine Entwicklung zum Besseren sein; aber gerade wenn sich die Gesellschaft zum Schlechteren entwickelt, ist ein positives Gegenbild besonders wichtig. Und Anzeichen für eine zumindest problematische Entwicklung in unserer Gesellschaft sind nicht zu übersehen. Die Ungleichheit wächst, nicht nur bei den Einkommen, sondern auch bei den Chancen, die jeder im Leben hat und bekommt. Immer häufiger hören wir das Wort »Spaltung«. Spürbar wird diese Spaltung im Alltag, in der Schule, im Berufsleben, zwischen den Generationen und zwischen den Geschlechtern – zwischen reich und arm sowieso. Die politischen Antworten sind allzu oft auf beschämende Weise rückwärts-gewandt, die intellektuellen Vorschläge leider häufig zu weit weg von dem, was im gegenwärtigen politischen Machtgefüge realisierbar ist. In diese Lücke des »realistischen Visionismus« stößt die Politik der sozialen Demokratie – und das seit 150 Jahren.

Im Laufe der letzten anderthalb Jahrhunderte haben Sozialdemokraten mehrfach vor der Herausforderung gestanden, sich auf Basis ihrer Traditionen und Werte neu auszurichten. Die industrielle Revolution, das Zeitalter der Weltkriege, der Kalte Krieg und nun auch die volatile Periode der globalen Vernetzung und Abhängigkeit haben ihre eigenen spezifischen Probleme mit sich gebracht und verlangen auch jeweils ihre eigenen Antworten.

Diese Antworten selbst müssen bestimmte Kriterien erfüllen. Im Fall dieses Buches geht es darum, auf Basis einer traditions- und wertebasierten Analyse der zeitgenössischen Umstände das Gute zu definieren, um das Bessere möglich zu machen. Erhard Eppler schreibt in seinem Vorwort, dass man die Gute Gesellschaft selbst wohl nie wird erreichen können. Dazu fehlt allein schon eine geeignete Methode, um das Gute festzustellen. Aber die Idee der Guten Gesellschaft kann zumindest eine Orientierung bieten. Das Umreißen einer Guten Gesellschaft, die Debatte darüber, wie wir leben wollen, ist ein Kompass, der uns in die Lage versetzt, eine politische Richtung zu definieren, die dann auch in der Praxis umgesetzt werden kann. Die Gute Gesellschaft steht somit in der Tradition Willy Brandts, der schon vor Jahrzehnten die Synthese von praktischem Denken und idealistischem Streben gefordert hat. Vor dieser Herausforderung stehen wir auch heute. Die Gute Gesellschaft ist unser Versuch, die gewaltigen Herausforderungen unserer Zeit mithilfe einer solchen Synthese anzugehen.

Der rote Faden für unser Projekt spinnt sich zusammen aus den Krisen, die unsere Gemeinschaft als offene Gesellschaft zunehmend bedrohen; aus den Lehren, die man aus politischen Fehlentscheidungen der letzten Jahrzehnte ziehen kann; aus Erfahrungen aus einer Zeit, in der es gefühlt schon einmal besser war; und aus der Überzeugung, etwas zum Besseren verändern zu können. Natürlich geht es dabei stets auch um Kräfteverhältnisse – der Markt, der Staat, die Gesellschaft, mächtige Institutionen, Denkmuster und schier unverrückbare Dispositive.

Die »gute alte Zeit« des Nachkriegswohlstands basierte unter anderem auf der Kriegserfahrung und auf der Bipolarität der Ideologien und Weltmachtverteilung. Sie basierte aber auch auf einem Erstarken sozialdemokratischen Denkens weit über

das traditionelle Milieu der Arbeiterbewegung hinaus. Ludwig Erhards Motto vom »Wohlstand für alle« ist ja streckenweise nichts anderes als ein keynesianisches Derivat. Leider ist die gesellschaftliche Realität von diesem Ziel heute weiter entfernt als vor fünfzig Jahren. Einige Jahrzehnte nach der Etablierung der sozialen Marktwirtschaft steht Deutschland als eine der weltweit leistungsfähigsten Industrienationen auf einem zunehmend mürbem gesellschaftlichen Fundament. Noch strahlen die ökonomischen Kennziffern zwar recht kräftig, doch die Rechnung steigt rasant. Zunehmend ausgebrannt sind nicht nur Natur und Umwelt, sondern vor allem die Menschen selbst.

Die einen haben keine Arbeit, die anderen viel zu viel – dass die Marktgesellschaft damit immense Schäden am Menschen verursacht, ist ihr zunächst gleichgültig. Liberale und auch konservative Ordnungsmuster funktionieren mehrheitlich immer noch nach dem Motto »sozial ist, was Arbeit schafft«. »Marktgerechte Demokratie« und andere neoliberale Reliquien tauchen immer wieder in der politischen Debatte auf, verglühen mittlerweile aber recht schnell, weil sie letztlich nicht mehr salonfähig sind.

Soziale und demokratische Politik stellt immer auch die politische Machtfrage mit dem Ziel, die Gesellschaft zu verbessern. Die Gedankenwelt der sozialen Demokratie *und* die Sozialdemokratie als Massenbewegung haben einst die Kraft entwickelt, Deutschland richtungsweisend zu prägen. Gemeinsam mit Partnern wie den Gewerkschaften konnten gesellschaftliche Utopien von Gerechtigkeit, Sozialstaatlichkeit und auch ein gewisses Maß an Gleichheit in manchen Bereichen sehr weit verwirklicht werden. Es herrschte ein »sozialdemokratischer Konsens«, der die verschiedenen gesellschaftlichen Interessen in Einklang brachte.

Dieser Konsens ist infolge einer Welle der Liberalisierungs-

euphorie brüchig geworden. Dabei war der marktradikale Globalisierungsprozess kein Zufallsprodukt. Er war das Ergebnis einer beinahe perfekt choreografierten und koordinierten Vorbereitung, die ein historisches Einfallstor für den Neoliberalismus eröffnete, wie wir ihn heute im Endstadium erleben.

Vor diesem Hintergrund hat sich das gesellschaftliche Zusammenleben spürbar verschlechtert. Wir sind daher aufgerufen, die Rolle der Märkte (insbesondere der Finanzmärkte), des Staates (und damit auch der Europäischen Union) neu zu entwerfen und darüber nachzudenken, was Emanzipation heute bedeutet und wie wir sie realisieren können. Die Diskussion um die Gute Gesellschaft setzt an genau diesem Punkt an: Wir stecken in einem »Interregnum« (Zygmunt Bauman), weshalb allenthalben Diagnosen eines Danach kursieren (postdemokratisch, postnational, postneoliberal), ohne dass wir bereits wüssten, wie es weitergehen wird. Wir müssen die Gunst der Stunde nutzen, um unsere Zukunft in gute Bahnen zu lenken. Die Richtung muss sozial, demokratisch und naturgemäß auch ökologisch sein.

Es gibt selbstverständlich verschiedene Meinungen darüber, was das Gute letztlich ist. Insbesondere die Frage nach dem Guten am wirtschaftlichen Fortschritt und Wachstum wird in diesem Buch kontrovers diskutiert. Kann zukünftiges Wachstum so nachhaltig gestaltet werden, dass Wirtschaft und Arbeitsbedingungen eine Gute Gesellschaft zulassen? Oder sind industrielle Gesellschaften gefangen in einer Wachstumssucht, die eine Gute Gesellschaft grundsätzlich unmöglich macht, wenn wir uns nicht wenigstens teilweise von ihr lösen? In diesem Buch werden wir nicht alle Antworten präsentieren können. Unser Anspruch ist es aber, die relevanten Fragen unserer Zeit aufzuwerfen und die Diskussionen darüber voranzutreiben.

Im ersten Teil »Geschichte und Werte« legen wir die Grund-

lagen für die weitere Analyse. Andrea Nahles umreißt in ihrem Auftaktkapitel den kämpferischen Kern des Konzepts der Guten Gesellschaft, bevor Stefan Berger in seiner historischen Studie die politische Tradition der europäischen Sozialdemokratie skizziert. Julian Nida-Rümelin legt anschließend die direkte Verbindung von Wertvorstellungen und Realpolitik dar. Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass Werte hauptsächlich in programmatischen Erklärungen existieren, in der praktischen Politik jedoch in den Hintergrund treten. Das wird auch deutlich an der zentralen Bedeutung des sozialdemokratischen Grundwertes der Gerechtigkeit, dessen vielfältigen Dimensionen sich Gesine Schwan und Alexander Petring widmen. Den Abschluss des ersten Teils bildet Hans Misselwitz' Beitrag über die Unterkomplexität des Menschenbilds des *Homo oeconomicus* und die Erosion des Leistungsprinzips.

Der zweite Teil des Buches beschäftigt sich mit aktuellen Themen des politischen und wirtschaftlichen Lebens. Sprache ist das Hauptwerkzeug der Politik, doch sie wird oft nicht richtig eingesetzt. In Zeiten komplexer Problemstellungen ist es notwendig, politische Vorstellungen entsprechend reflektiert und kontextualisiert zu kommunizieren (vorausgesetzt, die Inhalte stimmen!). Elisabeth Wehling zeigt in ihrem Kapitel einen politischen Kommunikationsweg für die Gute Gesellschaft auf, mit dem die soziale und demokratische Politik des 21. Jahrhunderts vermittelt werden kann. Thorben Albrecht und Benjamin Mikfeld nehmen sich ebenfalls Fragen der politischen Diskursführung an. Hier werden jedoch nicht die politische Kommunikation selbst, sondern die fragmentierten Diskurswelten des progressiven Spektrums sowie die Chancen auf neue Diskursallianzen und damit auf Hegemoniefähigkeit analysiert.

Im Bereich der Wirtschaft geht es zuerst um die Frage, wie man Fortschritte auf dem Weg zum Guten messen kann. Die

moderne Volkswirtschaftslehre ist einseitig auf das Wachstum des Bruttoinlandproduktes fokussiert. Wirtschaft ist aber kein Selbstzweck, sondern soll möglichst gleichmäßigen gesellschaftlichen Wohlstand schaffen. Christian Kroll gibt in seinem Kapitel darüber Aufschluss, inwieweit die moderne Glücksforschung unsere Wohlstandsmessung anreichern kann. Dass Werte und Wirtschaft nur scheinbar gegensätzliche Begriffe sind, führen Sebastian Dullien und Christian Kellermann in ihrem Beitrag aus. Sie skizzieren eine realistische Alternative zu unserem Wirtschaftsmodell und grenzen sich damit auch gegenüber der derzeit so häufig betonten »Alternativlosigkeit« ab. Colin Crouch nimmt in seinem Kapitel die Zivilgesellschaft in die Pflicht, wo es darum geht, die eklatanten Machtasymmetrien in unserem Wirtschaftsgefüge zu durchbrechen. Gero Maaß und Björn Hacker schließlich präsentieren einen Entwurf für eine stabile politische Ökonomie in Europa.

Im dritten und letzten Teil richtet sich unser Blick etwas weiter in die Zukunft. Wie können die großen Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte mit einer sozialdemokratischen Politik bewältigt werden? Jenny Andersson eröffnet diesen Abschnitt mit einer Kritik an der taktischen Konzentration auf das, was als gesellschaftliche Mitte apostrophiert wird. Der Freiheitsbegriff müsse wesentlich breiter gefasst werden, wenn echte Chancengerechtigkeit (wieder)hergestellt werden soll. Außerdem brauche die Sozialdemokratie nach wie vor eine eigene Utopie. Thomas Meyer und Ernst Hillebrand gehen danach konkret auf die großen Herausforderungen ein, vor denen die Sozialdemokratie als Bewegung und Partei zu Beginn des 21. Jahrhunderts steht. Der Beitrag von Kajsa Borgnäs stellt, anknüpfend an die Diskussion um die ökologischen Grenzen des Wachstums, die Frage, ob unsere Gesellschaft durch einen falschen Bezugsrahmen nicht nur ihre »Gute« Zukunft, sondern ihre Zukunft an

sich aufs Spiel setzt. Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag von David Held und Henning Meyer, in dem diese den Bogen zu den globalen Problemen unserer Zeit schlagen und eine globale Sozialdemokratie entwerfen.

Die Debatte um die Gute Gesellschaft ist mit diesem Band weder eröffnet noch abgeschlossen. Eröffnet wurde sie vor mindestens 150 Jahren. Abgeschlossen wird sie – wie eingangs erwähnt – wohl nie sein. Unser Buch ist ein neuer Versuch, gesellschaftlichen Wandel so zu denken, dass er materiell sowie postmateriell in der Breite der Gesellschaft ankommt. Darin liegt der soziale und demokratische Kern unseres Vorhabens, und das ist auch im 21. Jahrhundert unverändert notwendig.

Ohne vielfältige Unterstützung kann ein solches Projekt nicht gelingen. Wir möchten uns deshalb zuerst bei den vielen Mitstreitern bedanken, die sich in Deutschland und Europa am Projekt der Guten Gesellschaft beteiligt haben. Die Arbeit wurde von der Friedrich-Ebert-Stiftung unterstützt, der wir dafür überaus dankbar sind. Danken wollen wir auch Heinrich Geiselberger vom Suhrkamp Verlag. Auch Tobias Dürr und Michael Miebach, den Übersetzern der ursprünglich in englischer Sprache verfassten Beiträge, gebührt großer Dank.

